

Novellen? Immer wieder Novellen!

Novellenbücher finden mit ihrer Bitte um gastliche Aufnahme und Hingabe wenig Gegenliebe. Haben die Verleger oder die Leser die Lust an ihnen verloren? Einer redet sich auf den anderen aus. Das klarzustellen, wird nicht gelingen. Es nützt auch nichts dem Novellisten, der einem gleicht, der auf Eisschollen treibt, fern von gastlichen Ufern. Es ist verständlich, daß sich immer weniger finden, die sich in diese gefährliche Lage begeben wollen. Stets wird es mehr Menschen geben, die sich auf den Boulevards bewegen wollen, als einsam in die Arktis zu wandern. Um so mehr Grund für den Freund der Bücher und Erzähler, sich dieser Einsamen anzunehmen, ihnen Mut und Trost zuzufunken. Wie tut man das? Indem man Novellenbücher liest.

Dabei ist das verlegerische Mißtrauen gegen die Novelle gar nicht recht verständlich. Beispielsweise: Als Albert Langen um die Jahrhundertwende seinen Verlag gründete, da war es gerade eine Novellenreihe: Das kleine Langen-Buch, das den Verlag in kürzester Zeit populär machte. An diese Tradition knüpft die Verlagsgemeinschaft Albert Langen und Georg Müller in München mit ihrer Erzählungen und Lyrik bringenden „Kleinen Bücherei“ glücklich wieder an. Die Sammlung sieht auch äußerlich gut aus und hat es bereits auf 20 Bände gebracht. Von den neuerschienenen Novellenbüchern dieser „Kleinen Bücherei“ seien Stehr, Griese, Britting und Hans Franck besonders hervorgehoben.

Von Hermann Stehr sind zwei Erzählungen erschienen unter dem Titel „An der Tür des Jenseits“. Stehr sieht das „rätselhafte Jenseitslicht“ im Irdischen. „In jeder Finsternis schwingt zitternd ein letztes Hauchen des Lichtes.“ Das nimmt Stehr wahr, das rettet er in seine Geschichten, davon werden sie tief und in ihrem Dunkel geheimnisvoll erleuchtet wie ein Brunnenschacht, in dessen dunklen Wassern sich die Gestirne widerspiegeln. Er erzählt von Menschen, „die ihre Kraft an der Not zerschlagen, deren Lebensheiterkeit in Hunger untergegangen, deren Lied in

Entbehrungen verschmachtet, deren Hoffen durch tausend Enttäuschungen verweht, deren Licht in den Finsternissen unabwendbarer Sorge erloschen war“. Und er stellt dar, immer wieder, wie alles Menschenglück „nur im Einswerden mit jener unnennbaren Macht besteht, die das Tiefste unseres Wesens bildet“. Hermann Stehr, viel zu wenig gekannt und geliebt, ist ein mit den Menschen und an ihrer Tragik tief Leidender, ist ein religiös-mystisch Ringender und Erleuchteter, ist ein großer Dichter. Sein Herzschlag ist in die Welt hinausgewandert.

In Stehr findet sich ganz Schlesien wieder — in Friedrich Griese Mecklenburg. Auch in diesen schönen Erzählungen, „Der Saatgang“, gibt Griese die Erde und immer noch etwas mehr dazu. Etwas Unendliches. Etwas Legendäres. Etwas die ganze Menschheit Suchendes. Beim Lesen seiner Novellen ergeht es einem wie in seiner Heimat, von der er sagt: „Immer ist man zwischen diesen Hügeln wie am Ende der Welt, und immer wieder sieht man doch, daß der letzte nur ein neues Glied in der Kette und wie ein Hinüberleiten in das Endlose ist, ein unausmeßbares Bett aus der Urzeit her.“

Auch Georg Britting erlöst das Landschaftliche zur Dichtung. In dem Buch „Die kleine Welt am Strom“ lebt die Donau auf. Alles glaubt man zu sehen, den Strom, die Kühle, den Nebel, die Weiden, die Frühe, die Altwässer, den steinernen Damm, die Pfosten im Sumpf, die leicht schläfrigen Dörfer, „wo die roten und blauen Bauernblumen schnatternd über den Zaun hinweg zu den schnatternden Gänsen schreien.“ Aber zugleich liegt über aller Sichtbarkeit etwas seltsam Entrücktes, etwas wie aus Traum. Der „Donau-stil“, wie er bei Albrecht Altdorfer und Wolfgang Huber große Kunst wurde, in diesen Novellen Georg Brittings zeigt er, der lang verschollene, unterirdisch fließende, über die Zeiten hinweg seine gewachsene Wesenhaftigkeit, seine edle Hoheit.

Hans Franck nennt seinen Band Kurzgeschichten „Totaliter aliter“. Er